

Susanne Schön¹

Gender in der Sozial-ökologischen Forschung: Ja! Aber wie? Orientierende Hinweise aus dem Forschungsverbund „Blockierter Wandel?“



Die Sozial-ökologische Forschung, ein ambitionierter Förderschwerpunkt des deutschen Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), fordert neben einer inter- und transdisziplinären Ausrichtung der von ihr geförderten Forschungsprojekte auch die Auseinandersetzung mit der Gender-Dimension. Die scientific community steht diesem Anliegen scheinbar gutwillig, aber auch in weiten Teilen unsicher bis ratlos gegenüber. Wie mache ich das: die Gender-Dimension in meiner Forschungskonzeption mitzudenken und zu operationalisieren? Im folgenden Beitrag wird am Beispiel des Forschungsprojekts „Blockierter Wandel? Die Überwindung von Dichotomien in den Raumbeziehungen als Element sozial-ökologischer Transformation“ dargestellt, wie der Gender-Ansatz für die Sozial-ökologische Forschung fruchtbar gemacht werden kann.



1 Gender und Sozial-Ökologie oder der Versuch, zwei Puddings an die Wand zu nageln

Der BMBF-Förderschwerpunkt „Sozial-ökologische Forschung“ versteht sich als lernender Forschungsschwerpunkt. Grundlage für die Forschungsprojekte, die in Form von Nachwuchsforschungsgruppen, Verbundforschungsprojekten oder Infrastrukturprojekten gefördert werden, ist das Rahmenkonzept „Sozial-ökologische Forschung“ (Becker et al. 1999; Bundesministerium für Bildung und Forschung 2000), das Schritt für Schritt theoretisch und methodologisch weiterentwickelt werden soll. Dort heißt es: „Soziale Ökologie ist die Wissenschaft von den Beziehungen der Menschen zu ihrer jeweiligen natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt. In der sozial-ökologischen Forschung werden die Formen und Gestaltungsmöglichkeiten dieser Beziehungen in einer disziplinübergreifenden Perspektive untersucht. Ziel der Forschung ist es, Wissen für gesellschaftliche Handlungskonzepte zu generieren, um die zukünftige Reproduktions- und Entwicklungsfähigkeit der Gesellschaft und ihrer natürlichen Lebensgrundlagen sichern zu können“.

Die relative thematische, theoretische und methodologische Offenheit des Rahmenkonzepts und die anspruchsvollen Bedingungen an den Zuschnitt der Forschungsprojekte² sind Chance und Bürde zugleich. Der noch nicht fest verschraubte Rahmen der Sozial-Ökologie ermöglicht ungewöhnliche thematische Perspektiven und methodische Experimente, erweitert aber auch radikal die Komplexität des Forschungshandelns in fachlicher wie auch in kommunikativer und kooperativer Hinsicht.

Die so mit vielfältigen „Zusatzanforderungen“ konfrontierten Forschungsprojekte sollen sich nun auch noch mit der Einbeziehung der Gender-Dimension beschäftigen. Wäre klar, was damit gemeint ist, auf welche theoretischen Konzepte und methodischen Instrumente man sich beziehen kann, wie man nach state-of-the-art Gender auf seinen ureigenen For-

schungsgegenstand beziehen kann, hätte das Förderkonzept der verpflichtenden Berücksichtigung der Gender-Dimension aufgehen können. Unglücklicherweise gibt es diesen Königsweg nicht. Vielmehr steht die theoretische, konzeptionelle und methodische Vielfalt der Gender-Forschung derjenigen der Sozial-ökologischen Forschung nicht nach. Die Aufarbeitung des Forschungsfeldes „Gender und Nachhaltigkeit“ in einer Sondierungsstudie³ stellte zwei schwerwiegende Defizite fest (Schön et al. 2002): Die „Gender und Nachhaltigkeit“-Debatten beziehen sich weder systematisch auf die Theorien und Erkenntnisse der sozialwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung, noch haben sie den Anschluss an die Mainstream-Nachhaltigkeitsforschung (ohne Gender-Dimension) geschafft. Die Debatte verläuft vielmehr parallel und unverbunden neben den beiden sie berührenden Diskurssträngen „Gender“ und „Nachhaltigkeit“ her – und an diesem Muddling through leidet sie auch, indem beispielsweise ihre Ergebnisse und Erkenntnisse in der Sozial-ökologischen Forschung nur mangelhaft rezipiert werden (ein Umstand, der allerdings auch noch andere Gründe haben kann). Das ist insofern unbefriedigend, als die Gender berücksichtigende Sozial-ökologische Forschung ausgesprochene Stärken in der Analyse und Erklärung gesellschaftlicher Naturverhältnisse hat und aufgrund ihrer häufig umfassenden Problembeschreibungen auch zu anderen Handlungsstrategien kommt (Biesecker et al. 2000).

Wie kann sich also die Sozial-ökologische Forschung die fruchtbaren Potenziale der Gender-Dimension erschließen? Doris Hayn weist in der Auswertung der Sondierungsstudien darauf hin, dass die Gender-Perspektive im Konzept der Sozial-ökologischen Forschung noch nicht klar herausgearbeitet ist, sondern zwei mögliche Herangehensweisen unverbunden nebeneinander stehen (Daschkeit et al. 2002):

- Gender als Kategorie sozialer und kultureller Differenzierung, die es bei allen Forschungsbemühungen mitzubetrachten gilt. Dies bedeutet, dass bei der empirisch-analytischen Arbeit konkrete Unterschiede zwischen den Geschlechtern, etwa hinsichtlich Wahrnehmung oder Betroffenheit von Umweltproblemen, berücksichtigt werden.
- Die Gender-Perspektive als eigenständiger Forschungsansatz, der schon bei Auswahl und Beschreibung des Forschungsgegenstands wirksam wird. Dies bedeutet, dass die Erkenntnisse der Gender-Forschung, etwa hinsichtlich der unterschiedlichen Vorstellungen davon, was die Kategorien „Arbeit“ oder „Ökonomie“ umfassen, grundlegend für den Zuschnitt und den Fokus einer Forschungsfrage sind.

Der erste Ansatz lässt sich als methodologischer Ansatz charakterisieren. Er ist in der zweiten Herangehensweise, dem Forschungsansatz, immer enthalten und sättigt diesen. In der Kombination beider Ansätze lässt sich das „doing gender“, also das permanente Herstellen geschlechtsspezifischer Differenzierungen, beschreiben und theoretisch fassen. Die sozial-ökologische Forschung bedient sich unserer Beobachtung nach derzeit vor allem des ersten Ansatzes. Dies halten wir angesichts der zentralen Rolle der Gender-Dimension im Rahmenkonzept für zu kurz gegriffen. Der Verbund „Blockierter Wandel?“ konzentriert sich demzufolge auf den zweiten Ansatz und arbeitet den ersten zugleich aus.



2 Worum geht es im Forschungsprojekt „Blockierter Wandel?“

„Blockierter Wandel?“ ist ein raumwissenschaftlicher Forschungsverbund. Unsere Untersuchungsregion „Mulde-Mündung“ ist geprägt von ihren naturnahen Auen, der Kulturlandschaft des Wörlitzer Gartenreichs und den Bergbaufolgelandschaften. Die Wirtschaftsstandorte Dessau, Wittenberg und Bitterfeld sind seit 1989 mit massiven sozio-ökonomischen Umbrüchen konfrontiert, die eine Neuorientierung der Region notwendig machten.

Seit nunmehr fast zehn Jahren wird der regionale Umbau mit dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung betrieben. Dies ist den Aktivitäten und dem Engagement zahlreicher Akteur/innen in der Region zu verdanken. Dennoch kommt die Entwicklung nur schleppend voran. Soziale, ökonomische und ökologische Vorhaben lassen sich scheinbar nur schwer unter Berücksichtigung aller Aspekte miteinander verknüpfen, liegen im Widerstreit und blockieren regionale Ressourcen, Potenziale und Akteur/innen. Was verhindert die Umsetzung des Leitbildes der Nachhaltigen Entwicklung? – so die zentrale Fragestellung des Forschungsverbunds.

Das Forschungsprojekt „Blockierter Wandel?“ geht in seinen Hypothesen davon aus, dass dichotom strukturierte Denk- und Handlungsmuster die Umsetzung blockieren. Dichotomien sind vermeintliche, das Denken und Handeln prägende Gegensätze, wie z.B. Kultur versus Natur, Marktökonomie versus Versorgungswirtschaft. Diese Sichtweisen des „entweder – oder“ sind zumeist durch hierarchische und geschlechtlich kodierte Zuordnungen gestützt. Sie blenden in Entscheidungs- und Handlungsprozessen gegenseitige Abhängigkeiten und Bedingtheiten aus und verhindern so die Verständigung über nachhaltige Lösungen. Wir nehmen an, dass neue Spielräume eröffnet werden können, wenn diese herkömmlichen Denk- und Handlungsmuster hinterfragt werden. Das Aufzeigen von Spannungen und die Loslösung von einengenden Bezogenheiten öffnen Zwischenräume und helfen, den Blick auf das Ganze zu richten. Wie der Wandel zu einer nachhaltigen Entwicklung weiter in Bewegung gebracht und unterstützt werden kann, gehen wir in sechs Teilprojekten nach, die verschiedene Dichotomien untersuchen.



3 Von Anfang an! Wie Gender die Forschungsperspektive mitbestimmt

Die These, dass der möglicherweise blockierte Wandel in der Region auf dichotomes Denken und Handeln zurückzuführen ist, baut auf Erkenntnissen der Frauen- und Geschlechter-Forschung auf. Diese haben am Beispiel der Geschlechterverhältnisse vielfach nachgewiesen, dass sich Dichotomien häufig hierarchisch zueinander verhalten und ein Teil vom komplementären anderen dominiert und ausgegrenzt wird. Die Hierarchien, Dominanzen und Ausgrenzungen schlagen sich dabei nicht nur in den vergleichsweise leicht wahrnehm- und nachweisbaren materiellen Aspekten (Einkommen, Vermögen, berufliche Stellung etc.) nieder, sondern wirken noch nachdrücklicher auf verschiedenen immateriellen Ebenen: Beispielsweise, indem bestimmte Denk-, Verhaltens- und Rationalitätsmuster auf- bzw. abgewertet werden, bestimmte Formen des Wissens und der Wissensgenerierung und bestimmte Formen von Arbeit/Ökonomie anerkannt werden oder nicht. Diese Hierarchisierungen wirken hinein in die Generierung von Wissen und Rationalitätsmustern in Bezug auf räumliche Entwicklungsprozesse – von der Leitbild- über die Strategieentwicklung bis hin zur Wahl der Instrumente.

Die unterschiedlichen Bewertungen sowie die damit verbundenen Ausgrenzungen, die sich bereits im Vorfeld der bürgerlichen Gesellschaft über Jahrhunderte hinweg entwickelt haben, sind in komplexen, häufig unsichtbaren Mischungen in Institutionen und Organisationen, aber auch in individuellen Sichtweisen von Personen, geronnen. Der zentrale Gender-Ansatz des Verbunds besteht darin, mit diesem Wissen um offensichtliche und verborgene Auf- und Abwertungen im Geschlechterdualismus jederzeit den jeweiligen Forschungsgegenstand kritisch zu untersuchen und zu hinterfragen: Worin besteht die Dichotomie? Wie ist sie hierarchisch verfasst? Was wird abgewertet und/oder ausgeblendet? Ohne die Vorarbeiten der Frauen- und Geschlechterforschung könnten diese Fragestellungen weder aufgeworfen noch bearbeitet werden. Wir folgen damit erstens den in der feministischen

Wissenschaftsforschung und Theorie entwickelten Ansätzen und konzentrieren uns zweitens auf die dort zentrale Dichotomie von Kultur – Natur sowie auf die in diesem Kontext erarbeitete Herrschafts- und Machtkritik. Generell hat der Gender-Ansatz im Projekt „Blockierter Wandel?“ eine Doppelfunktion: Wir nutzen sein kritisch-analytisches Potenzial, und wir entwickeln in konstruktiver Perspektive Aushandlungsformen für die auf den Dichotomien beruhenden Blockaden in der Region.



4 Jenseits von Männern und Frauen: Das erweiterte Erkenntnispotenzial des Gender-Ansatzes

Mit dem Gender-Ansatz lassen sich nicht nur die Geschlechterverhältnisse untersuchen. Der durch die Frauen- und Geschlechterforschung geschärfte Blick auf Dichotomien und ihre hierarchische Verfasstheit macht jenseits der Kategorie Geschlecht und den konkreten Lebenszusammenhängen von Männern und Frauen auf systematische Abwertungen und Ausgrenzungen aufmerksam, die im Forschungsverbund „Blockierten Wandel?“ untersucht werden. Dazu zählen in erster Linie die Dichotomien, die die einzelnen Teilprojekte untersuchen: Öffentlich vs. Privat, Verteilung vs. Teilhabe, Wissen vs. Handeln, Nutzen vs. Schützen, Natur vs. Kultur, Wissenschaft vs. Praxis. Darüber hinaus beschäftigt sich der Verbund mit wissenschaftstheoretischen Dichotomien:

- Wie verhalten sich Forschungsobjekt (Erkenntnisobjekt) und Forschungsobjekt (Erkenntnisobjekt) zueinander? Stehen sie in einem hierarchischen Verhältnis? Welche Kooperationsformen ergeben sich jeweils daraus?
- Wie verhält sich wissenschaftliches Wissen zu Alltagswissen? Ist es hierarchisch oder gleichwertig? Welche methodischen und methodologischen Anforderungen ergeben sich aus einem gleichwertigen Verhältnis?
- Wie verhält sich disziplinäre zu interdisziplinärer Wissensproduktion? Ist das Verhältnis hierarchisch (zwischen den Disziplinen? zugunsten der Interdisziplinarität?)? Welche Arbeitsformen ergeben sich daraus?

Neben der Berücksichtigung solcherart dichotomer Phänomene erstreckt sich unsere Untersuchung auch darauf, in welche Strukturen diese eingebettet sind und welcherart gesellschaftliche Praxis sie hervorgebracht hat und hervorbringt. Der Verbund verfolgt demnach einen Gender-Ansatz, bei dem es nicht nur und auch nicht vor allem um Geschlecht als empirisch-analytische Strukturkategorie – um konkrete Männer und Frauen – geht, vielmehr stehen die individuellen, institutionellen und symbolischen Konstruktionen, Mechanismen und Folgen von Dichotomisierungs- und Hierarchisierungsprozessen in Natur und Kultur im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses. Die Frauen- und Geschlechterforschung ist für diesen Ansatz prädestiniert.



5 Zwischenräume entdecken: Gender als Erkenntnis leitende Kategorie in der Raumforschung

Die Frauen- und Geschlechterforschung geben zahlreiche Hinweise, welche Ein- und Ausgrenzungen, sichtbaren und unsichtbaren Räume in den Blick zu nehmen lohnt. Als eine der zentralen Erkenntnis leitenden Kategorien für das Aufspüren der Dichotomien/Dualismen und ihrer hierarchischen Verfasstheit haben die Frauen- und Geschlechterforschung das Kategorienpaar Produktion vs. Reproduktion herausgearbeitet. Diese ursprünglich auf

den ökonomisch-sozialen Bereich der Arbeit bezogene Analysekategorie verspricht auch in Bezug auf die Analyse gesellschaftlicher Naturverhältnisse weitreichend zu sein. Indem auf die Produktivität und „Reproduktivität“ der natürlichen Mitwelt geschaut wird, wird die Verbindung zwischen gesellschaftlichen Natur- und Geschlechterverhältnissen sichtbar: Die Abspaltung und Entwertung sozial weiblicher Tätigkeitsfelder ebenso wie die von ökologischen Leistungen als „Reproduktivität“ lässt sich als ein Zusammenhang beschreiben. Hier-von ausgehend werden die so genannte ökologische Krise und die Krise der Reproduktionsarbeit als gleichursprüngliche Phänomene analysierbar. Räume werden damit als komplexe, aus dem Zusammenwirken von physisch-ökologischen und sozial-ökonomischen Prozessen hervorgegangene Konstellationen beschrieben, deren Wahrnehmung und Interpretation durch Ein- und Ausschlüsse sowie von Hierarchisierungen geprägt sind. Raumentwicklung stellt sich daher entlang verschiedener, hierarchisch zueinander wirkender dichotomer Dimensionen dar. Das Verbundprojekt geht von der These aus, dass es auf der Basis neuer Kategorien – wie etwa die der „ReProduktivität“ – gelingt, die „Zwischenräume“ und die Bezogenheiten der Dichotomien auszuleuchten. Gender als Erkenntnis leitende Kategorie bildet gleichsam das Fundament, auf dem hier nach sozial-ökologischen „Brückenkategorien“ für die Raumforschung gefragt wird. Dies ist eine zentrale Aufgabe des Forschungsverbunds.



6 Auf der Suche nach dem Unsichtbaren: Der Gender-Ansatz in den Teilprojekten

In den Teilprojekten des Forschungsverbunds spielt Gender auch als empirisch-analytische Strukturkategorie eine Rolle. Anhand der jeweiligen Untersuchungsgegenstände geht es darum, empirisch das zu erfassen, was sonst abgespalten und vergessen wird, unsichtbar bleibt. Da hierfür die Frauen- und Geschlechterforschung in besonderem Maße den Blick geschärft haben, setzt der schwierige Suchprozess nach dem „Unsichtbaren“ zunächst im Umfeld weiblicher Lebenszusammenhänge ein. Insofern spielt Gender als Strukturkategorie eine Rolle bei der Exploration des Feldes, hat aber – überwiegend, nicht ausschließlich – instrumentellen Charakter als Blicköffner für Dichotomien. Von hier ausgehend nutzen auch die Teilprojekte das erweiterte Erkenntnispotenzial des Gender-Ansatzes: Sie entwickeln Thesen, Befunde, Theoriebausteine und methodische Ansätze mit Hilfe derer es gelingen kann, Dichotomisierungen analytisch zu erfassen, empirisch zu fundieren und konzeptionell zu wenden. Eine Verbindung zwischen Verbund und Teilprojekten liegt dort, wo zum einen nach den Phänomenen und Ursachen für das Entstehen vergessener Wirklichkeiten – oder Raum bezogen formuliert: von Schattenräumen – gefragt wird. Zum anderen sollen Wissensformen und Handlungsansätze zur Überwindung von Dichotomien gefördert und in einem Brückenkonzept interdisziplinär vernetzt werden. Da Gender eine relationale Kategorie ist und in Analyse- und Erklärungskonkurrenz mit anderen Ungleichheitsachsen steht, können auch weitere Kategorien bzw. Ein-/Ausgrenzungen in den Blick genommen werden.



7 Wissensproduktion mit dem Gender-Ansatz

Mit dem Gender-Ansatz produziert der Verbund – die Terminologie des sozial-ökologischen Rahmenkonzept aufgreifend – in erster Linie Systemwissen und Transformationswissen, aber auch normatives Zielwissen.

Systemwissen wird generiert,

- indem Dichotomien identifiziert, ihre Zwischenräume und Bezogenheiten herausgearbeitet und ihre Bedeutung für die sozial-ökologische Transformation von Räumen analysiert werden,
- indem zur Kritik und zur Überbrückung der Dichotomien neue Erkenntnis leitende Kategorien (z.B. ReProduktivität) gesucht und in einem sozial-ökologischen Brückenkonzept zu einem interdisziplinär handhabbaren Ansatz der Raumforschung verdichtet werden,
- indem mit dem Wissen über Dichotomien und die neuen Kategorien die unterschiedlichen Wissensbasen, mit denen der Verbund arbeitet, weiterentwickelt werden. So kann das erweiterte Erkenntnispotenzial des Gender-Ansatzes beispielsweise in die Wirtschafts- und Politikwissenschaften, in die Raum- und Umweltplanung, in die Actor-Network-Theorie und das Konzept des Vorsorgenden Wirtschaftens einfließen (sofern es nicht schon darin angelegt ist).

Transformationswissen wird generiert,

- indem Aushandlungsformen zur Überbrückung der Dichotomien entdeckt und (weiter-)entwickelt, in der Region erprobt und überarbeitet werden,
- indem gemeinsam mit den Adressat/innen auf der Basis des Brückenkonzeptes konkrete Projekte des „Brückenbauens“ entwickelt und erprobt werden,
- indem mit der Einbeziehung geschlechtlich strukturierter Lebenswirklichkeiten die Handlungsräume realistischer als in Gender unsensiblen Projekten abgebildet werden,
- indem die Erkenntnisse der feministischen Theorie und Wissenschaftskritik in die Erarbeitung und Anwendung adäquater Methoden für die transdisziplinäre Zusammenarbeit einfließen.

Normatives Zielwissen wird generiert, indem die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster kritisch analysiert und neue Leitbilder entwickelt werden.

●

8 Theoretische und methodologische Beiträge zum Sozial-ökologischen Rahmenkonzept

Die Arbeit mit dem erweiterten Gender-Ansatz im Verbund „Blockierter Wandel?“ kann auch für die Weiterentwicklung des Rahmenkonzepts Sozial-ökologische Forschung fruchtbar gemacht werden, indem

- neue Brückenkategorien entwickelt werden, die geeignet sind, die Bezogenheiten und Zwischenräume sowie das Hybride in den gesellschaftlichen Naturverhältnissen abzubilden, und
- die beiden bislang im Rahmenkonzept unverbunden nebeneinander stehenden Ansätze zur Operationalisierung der Gender-Dimension zueinander in Beziehung gesetzt werden. Dabei kann Gender als Kategorie sozialer und kultureller Differenzierung – einer der beiden Ansätze – dergestalt weiterentwickelt werden, dass Aussagen darüber gemacht werden können, wann diese relationale Kategorie einen Erklärungswert hat und wann sie der Wirklichkeit übergestülpt wird.

Neben der unmittelbaren Auseinandersetzung mit dem Sozial-ökologischen Rahmenkonzept bringt der Forschungsverbund „Blockierter Wandel?“ seine Arbeitsweisen und Erkenntnisse auch in der Querschnittsarbeitsgruppe „Gender“ ein⁴, die sich um eine Systematisierung der im Förderschwerpunkt Sozial-ökologische Forschung verfolgten Gender-Ansätze bemüht. Auf der Aufgabenliste der Querschnittsarbeitsgruppe stehen zurzeit vier Punkte:

- (1) die Charakteristika, Kristallisations- und Eckpunkte der Gender-Ansätze in der Sozial-ökologischen Forschung herausarbeiten,
- (2) die Einordnung und Abgrenzung zur Frauen- und Geschlechterforschung herausarbeiten,
- (3) die in den Projekten und im Förderschwerpunkt ablaufenden Lernprozesse im Umgang mit der Gender-Dimension nachvollziehen,
- (4) die offenen Fragen sammeln und zu klären versuchen.

Die Arbeit des Forschungsverbands „Blockierter Wandel?“ sowie der anderen Forschungsprojekte und Nachwuchsforschungsgruppen, die sich in der Querschnittsarbeitsgruppe „Gender“ engagieren, kann zweifellos den zukünftigen Umgang mit der Gender-Dimension in der Sozial-ökologischen Forschung erleichtern. Bis dahin bleibt abzuwarten, inwieweit die eingangs erwähnte Rezeptionssperre der Sozial-ökologischen Forschung einer mangelhaften Konzeptualisierung des Gender-Ansatzes zuzuschreiben ist – oder ob sie nicht doch auch andere Ursachen hat.

Anmerkungen

- 1 Unter Mitarbeit von Marianne Friese, Sabine Hofmeister, Tanja Mölders und Uta von Winterfeld.
- 2 Inter- und Transdisziplinarität (verstanden als Einbeziehung von außerwissenschaftlichen Partnern respektive Wissen) werden vorausgesetzt. Als Querschnittsdimensionen müssen in den Projekten berücksichtigt werden: Grundlagenprobleme und Methodenentwicklung, Umsetzungsprobleme und Praxisbezüge, Geschlecht und Umwelt.
- 3 Die Sondierungsstudien sollten das breite Feld der Sozial-ökologischen Forschung erschließen und strukturieren.
- 4 Die Querschnittsarbeitsgruppen dienen der Weiterentwicklung des sozial-ökologischen Forschungsansatzes und des Rahmenkonzepts.

Literaturverzeichnis

Becker, Egon; Jahn, Thomas; Schramm, Engelbert, 1999: Sozial-ökologische Forschung – Rahmenkonzept für einen neuen Förderschwerpunkt. Gutachten im Auftrag des BMBF. Frankfurt am Main: Institut für Sozial-ökologische Forschung

Biesecker, Adelheid; Mathes, Maite; Schön, Susanne; Scurrill, Babette (Hrsg.), 2000: Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens. Bielefeld: Kleine Verlag

Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2000: Rahmenkonzept Sozial-ökologische Forschung. Bonn
Daschkeit, Armin; Bechmann, Gotthard; Hayn, Doris; Schramm, Engelbert; Simon, Karl-Heinz, 2002: Auswertung der Sondierungsstudien. In: Balzer, Ingrid; Wächter, Monika (Hrsg.): Sozial-ökologische Forschung. Ergebnisse der Sondierungsprojekte aus dem BMBF-Förderschwerpunkt. München: ökom, S. 551–570

Schön, Susanne; Keppler, Dorothee; Geißel, Brigitte, 2002: Gender und Nachhaltigkeit. In: Balzer, Ingrid; Wächter, Monika (Hrsg.): Sozial-ökologische Forschung. Ergebnisse der Sondierungsprojekte aus dem BMBF-Förderschwerpunkt. München: ökom, S. 453–474

**Verf.: Dr. Susanne Schön, Zentrum Technik und Gesellschaft, TU Berlin,
 Hardenbergstraße 36 A, 10623 Berlin
 eMail: schoen@ztg.tu-berlin**